

Steffen Kailitz (Hrsg.)

Schlüsselwerke der Politikwissenschaft

Steffen Kailitz (Hrsg.)

Schlüsselwerke der Politik- wissenschaft



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage Mai 2007

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2007

Lektorat: Frank Schindler

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-14005-6

Inhalt

Einleitung	VII
<i>1 Was ist ein politikwissenschaftliches Schlüsselwerk?</i>	VII
<i>2 Aufbau der Beiträge</i>	XI
Ein – sehr kurzer – Streifzug durch die Politikwissenschaft	XV
Liste der Schlüsselwerke	XXV
Autorenliste	XXXIII
Schlüsselwerke der Politikwissenschaft	1 – 493
Personenregister	495

Einleitung

1 Was ist ein politikwissenschaftliches Schlüsselwerk?

Während die Studierenden in den Naturwissenschaften mit einigen Standardlehrbüchern auskommen und ansonsten praktisch tätig sind, nimmt das Lesen einen wesentlichen Teil des Studiums der Politikwissenschaft in Anspruch. Wer nur ungern liest, sollte daher den politikwissenschaftlichen Weg meiden. Wo soll man aber anfangen mit dem Lesen? Die Vielzahl der politikwissenschaftlichen Werke ist selbst für den ausgebildeten Politikwissenschaftler kaum überschaubar, den Neuling im Fach droht sie schier unter sich zu begraben. Dieser Band will dem Leser bei der Orientierung helfen. Aus dem reichhaltigen Meer der Schriften wurden jene herausgefischt, die in besonderem Maße die Entwicklung der Politikwissenschaft spiegeln.

Zunächst einmal ist festzulegen, welche Bücher als wissenschaftlich gelten können. In den Worten von Gary King, Robert O. Keohane und Sidney Verba (→ King/Keohane/Verba 1994) dient wissenschaftliche Forschung dazu, „auf der Grundlage von empirischen Informationen über die Welt Schlussfolgerungen zu ziehen“ (S. 7). Ebenso wenig wie nur ein Friseur Haare schneiden kann, ist demnach nur ein Wissenschaftler fähig, wissenschaftlich zu arbeiten. Wer ein wissenschaftliches Werk verfasst, muss also nicht zwangsläufig eine wissenschaftliche Ausbildung durchlaufen haben und an einer Universität arbeiten. Diese Definition öffnet das Tor, auf dem die Klassiker des politischen Denkens von Aristoteles bis zu Walter Bagehot ihren Eingang in das Werk gefunden haben.

Was ist nun ein spezifisch politikwissenschaftliches Buch? Als politikwissenschaftlich sind schlicht alle Untersuchungen anzusehen, die sich auf wissenschaftliche Weise mit politischen Untersuchungsgegenständen auseinandersetzen. Anders gewendet: Politikwissenschaftlich ist ein Werk keineswegs nur dann, wenn es ein Politikwissenschaftler vorgelegt hat. Auch Geschichtswissenschaftler, Soziologen und Wirtschaftswissenschaftler können politikwissenschaftliche Werke schreiben. So zählen etwa drei der Leitfiguren der Soziologie – Max Weber (→ Weber 1922), Niklas Luhmann (→ Luhmann 1981) und Jürgen Habermas (→ Habermas 1992) – zu Schöpfern von Schlüsselwerken der Politikwissenschaft. Eine Reihe weiterer Denker wie John Stuart Mill (→ Mill 1861), Alexis de Tocqueville (→ Tocqueville 1835/1840), Karl Marx (→ Marx 1869), Gaetano Mosca (→ Mosca 1895)

und Robert Michels (→ Michels 1911) haben Bausteine einer politischen Soziologie geliefert, die schließlich in die Etablierung des eigenständigen Universitätsfachs Politikwissenschaft mündete. Auch Staatsrechtslehrer wie Hermann Heller (→ Heller 1934), Hans Kelsen und Carl Schmitt (→ Schmitt 1927) haben das politikwissenschaftliche Denken über die Grenzen Deutschlands hinaus in bedeutender Weise beeinflusst. Aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften prägten die Theorien des rationalen Handelns das Profil der heutigen Politikwissenschaft.

Die Auswahl der „Schlüsselwerke“ erfolgte nicht aus einer spezifisch deutschen Perspektive. Dies wäre angesichts der zunehmenden internationalen Vernetzung der Politikwissenschaftler verfehlt gewesen. Die Entwicklung der modernen Politikwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg prägten in bedeutendem Maße Forscher aus den USA. Diese Dominanz der US-Forscher in der modernen Politikwissenschaft spiegelt sich in der hohen Zahl der berücksichtigten Werke aus den USA. Dabei ist zu beachten, dass die Politikwissenschaft der USA bis heute Forscher aus allen Ländern anzieht. In der „American Political Science Association“ finden sich Mitglieder aus über 80 Ländern. Neben den US-Amerikanern finden sich überproportional viele Westeuropäer unter den Autoren der „Schlüsselwerke“. Dies liegt wesentlich daran, dass die Politikwissenschaft nur in Demokratien gut gedeihen kann. Es gibt in der Neuzeit einen klaren Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Politikwissenschaft und der Entwicklung demokratischer Strukturen (Easton/Stein/Gunnell 1995). Die Dominanz von Diktaturen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa führte damit auch dazu, dass Autoren aus diesen Ländern kaum unter den Autoren der „Schlüsselwerke“ vertreten sind.

Der Rahmen der Auswahl ist somit gezogen. Die Schlüsselwerke ermittelte ich nun mittels zweier Kriterien: Ein Buch ist ein Schlüsselwerk der Politikwissenschaft, wenn es 1. in origineller Weise die Kenntnisse über die Politik in einem bedeutendem Maße erweitert. Originell kann ein Werk dabei in mancherlei Hinsicht sein. Das Buch kann ein neues Forschungsgebiet erschlossen oder einen neuen methodischen Ansatz ausprobiert haben. Originell können aber auch sehr gelungene Systematisierungen des politikwissenschaftlichen Wissens in einem bestimmten Bereich sein. Ein Werk kann aber noch so originell und inhaltlich beeindruckend sein, ohne die Aufmerksamkeit der Politikwissenschaftler ist es kein „Schlüsselwerk“ der Politikwissenschaft. Ein „Schlüsselwerk“ muss also 2. in deutlich überdurchschnittlicher Weise – über die Grenzen der eigenen Nation hinaus – rezipiert worden sein. Ein wesentlicher Teil der Angehörigen des Fachs muss es als ein grundlegendes Werk ansehen. Die beiden Kriterien können dabei in unterschiedlich

starkem Maße zutreffen. Ein sehr hohes Maß auf dem einen Feld kann ein geringeres Maß auf dem anderen Feld ausgleichen.

Nachdem die Kriterien festgelegt waren, begann ich die deutsch- und englischsprachigen Einführungen in das Fach Politikwissenschaft zu sichten. Sehr hilfreich bei der Auswahl waren etwa das „New Handbook of Political Science“ (Goodin/Klingemann 1996) und die aus Tagungen der „American Political Science Association“ hervorgegangenen Bände zur „State of the Discipline“ (Finifter 1983; Finifter 1993; Katznelson/Milner 2002).

Um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Auswahl zu gewährleisten, erschien es sinnvoll, möglichst viele Fachkollegen in den Prozess der endgültigen Auswahl einzubinden. Einem Kreis von über 100 Politikwissenschaftlern, darunter die Autoren dieses Bandes, legte ich meine Kandidatenliste für die „Schlüsselwerke“ vor. Die Experten sollten zwei Fragen beantworten:

1. Welche der aufgeführten Werke gehören nicht in eine Auswahl der 150 wichtigsten Werke der Politikwissenschaft?
2. Welche Werke fehlen in der Liste der wichtigsten Werke der Politikwissenschaft?

Durch diese Expertenbefragung kamen knapp 20 neue Werke in die Liste, aber fast 40 fielen heraus. Dies Schicksal traf überdurchschnittlich viele Bücher deutscher Politikwissenschaftler. Obwohl eine große Zahl von Politikwissenschaftlern in den Auswahlprozess einbezogen wurde, gewährleistet das methodische Vorgehen keine intersubjektive Nachvollziehbarkeit im strengen wissenschaftlichen Sinne.

Mancher Leser könnte es als ein Problem ansehen, dass sich unter dem Etikett „Schlüsselwerke der Politikwissenschaft“ zugleich Bücher wie das erst wenige Jahre alte „Veto Players“ (→ Tsebelis 2002) von Georg Tsebelis und Aristoteles’ „Politik“ finden, das bereits seit mehr als 2.300 Jahre gelesen wird. Tatsächlich betont es aber die überaus erstaunliche Leistung des antiken Denkers, dass seine „Politik“ nach all diesen Jahrhunderten noch immer als Schlüsselwerk der Politikwissenschaft einzustufen ist. Die Grundlage der Aufnahme ist schließlich, dass sich seine Theorie des Politischen vor einem Vergleich mit zeitgenössischen Demokratietheorien nicht zu scheuen braucht (Schmidt 2000, S. 544-547). Bei wenige Jahre alten Büchern ist die Einstufung als Schlüsselwerk Vorschusslorbeere. In einem größeren historischen Abstand ist zu prüfen, ob dieses Urteil Bestand hat.

Bei einigen der Schlüsselwerke lässt sich darüber streiten, ob sie heutige methodische Standards erfüllen und/oder ob sie nicht Schwachpunkte in der Argumentation aufweisen. Dies dürfte beispielsweise für das Werk „Demokratie oder Anarchie? Untersuchung über die Verhältniswahl“ von Ferdinand Hermens (→ Hermens 1941) gelten. Dennoch hat dieses Buch die Wahlsystemforschung auf internationaler Ebene befruchtet und kann als ein Schlüsselwerk gelten. Hermens legte als erster eine umfangreiche vergleichende Studie von Wahlsystemen vor. Darüber hinaus kann er als Pionier des „constitutional engineering“ gelten, der nachdrücklich die Ansicht vertrat, dass die institutionelle Schraube Wahlsystem nur richtig eingestellt sein muss, damit die Demokratie funktioniert. Mit seiner Untersuchung des Zusammenhangs von Wahlsystem und Parteiensystem beeinflusste er die gesamte weitere Wahlsystemforschung.

Bei aller Begründung der Auswahl dürfte es bei diesem Band sein wie bei jedem „Kanon“. Jeder stört sich, dass das eine oder andere Buch, dass er für unwürdig hält, Aufnahme fand. Jedem Leser dürfte umgekehrt das eine oder andere für die Entwicklung des Fachs zentrale Werk fehlen. Mancher Leser dürfte kritisieren, dass deutsche Politikwissenschaftler überproportional vertreten sind, andere dürften dies umgekehrt sehen. Bereits die vielfältigen und anregenden Kommentare der Kollegen zu meiner Kandidatenliste für die Schlüsselwerke zeigten, dass es keinen Königsweg gibt. Dieser „Kanon“ soll den Lesern auch das Vergnügen bereiten, sich an ihm zu reiben. Nicht nur durch die Auswahl dieses Bandes selbst, sondern auch durch seinen Anstoß, sich über die Frage auseinanderzusetzen, welche Studien zu den Schlüsselwerken der Politikwissenschaft zählen, möchte dieser Band einen Beitrag zum Selbstverständnis der Politikwissenschaft leisten.

Mein Blickwinkel auf die Politikwissenschaft, der die klassischen Geistesgrößen nicht nur zu Ahnen, sondern zu Vertretern der Politikwissenschaft erklärt, hat bedeutende Folgen für das Selbstbewusstsein des akademischen Fachs mit diesem Namen. Er dürfte nicht ohne Widerspruch bleiben. Vor einigen Jahren klagte Jürgen W. Falter, der damalige Präsident der „Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft“: „Die internationale Politikwissenschaft wartet noch immer auf ihren Galilei oder Newton, die deutsche noch immer auf ihren Max Weber“ (Falter 2003, S. 234). Wenn wir aber nicht von dem gegenwärtigen akademischen Fach ausgehen, sondern von einer Definition, was Politikwissenschaft ausmacht, dann lässt sich dem selbstbewusst entgegenhalten: Die internationale Politikwissenschaft hatte ihren Aristoteles und ihren Machiavelli, die deutsche nicht nur ihren Max Weber, sondern auch ihren Immanuel Kant. Auch in der Moderne hat die

Politikwissenschaft keinen Grund sich den Naturwissenschaften unterlegen zu fühlen. So erscheint der Beitrag von David Easton zum Fortschritt des menschlichen Denkens nicht so viel weniger wert als der vieler Nobelpreisträger. Dass sich unter den Autoren dieses Bandes nur vier Nobelpreisträger finden – Kenneth Arrow, James Buchanan, Friedrich August Hayek und Douglass C. North – und dazu noch durchweg im Bereich der Wirtschaftswissenschaften, liegt schlicht daran, dass es noch immer keinen Nobelpreis für Sozialwissenschaften gibt. Das bleibende Verdienst der in einem weiten Sinne verstandenen Politikwissenschaft für die Menschheit scheint mir zu sein, dass sie über die Jahrhunderte die Fortentwicklung der Organisation menschlicher Gemeinwesen in Richtung der Ausbreitung eines demokratischen und rechtsstaatlichen Denkens gefördert hat. Diesem Erbe der Verbesserung der Organisation des menschlichen Gemeinwesens sollte sich die moderne Politikwissenschaft verpflichtet fühlen.

2 Aufbau der Beiträge

Der Aufbau der „Schlüsselwerke der Politikwissenschaft“ gleicht dem ähnlicher Bände aus Nachbardisziplinen (u.a. Papcke/Oesterdiekhoff 2001, Holtz-Bacha/Kutsch 2002). In diesem Band stellen 73 Autoren 129 Schlüsselwerke aus allen Zweigen der Politikwissenschaft vor. Ebenso wie die Schlüsselwerke repräsentieren die Autorinnen und Autoren die gesamte Breite des Fachs sowie alle Alters- und Qualifikationsstufen. Einige der Beiträger wie Max Kaase (→ Barnes u.a. 1979), Peter Graf Kielmansegg (→ Kielmansegg 1977) oder Dieter Nohlen (→ Nohlen 1986) sind selbst Autoren von Schlüsselwerken der Politikwissenschaft.

Die Autoren mussten bei der Vorstellung der Werke der Anforderung gerecht werden, dass die Artikel für politikwissenschaftlich Interessierte ohne entsprechendes Studium sowie Studierende im Grundstudium (auch aus den Nachbarwissenschaften) verständlich sind. Der Inhalt der Beiträge musste aber zugleich so angelegt sein, dass er auch für fortgeschrittene Studenten und Politikwissenschaftler aller weiterer Qualifikationsstufen eine anregende Erinnerungsstütze bietet. Die Beiträge sollen dabei keineswegs das Lesen der Schlüsselwerke ersetzen, sondern zu diesem anregen. Umgekehrt ist das Lesen eines Beitrags dieses Bandes auch für jene nicht nutzlos, die das Schlüsselwerk kennen. Die Autoren bieten dem Leser zahlreiche Hintergrundinformationen zu den Schlüsselwerken. Bei der Gestaltung ihrer Texte sollten sie die folgenden Punkte berücksichtigen:

1. Autor(en) und Entstehung: Der erste – kurze – Teil soll die Grundinformationen zur Entstehungsgeschichte des Werks und zu den Autoren enthalten.
2. Inhalt des Werks: Der Kernteil des Beitrags soll den Aufbau und die wesentlichen Ergebnisse des Werks referieren.
3. Kritik: Worin liegen besondere Stärken, worin Schwächen des Werks? Warum ist das Buch als ein Schlüsselwerk der Politikwissenschaft anzusehen?
4. Rezeption: Dieser Teil soll sich nicht auf die Rezeption des Gesamtwerks eines Autors beziehen, sondern stets nur auf das besprochene Werk (evtl. auch auf eng damit zusammenhängende andere Werke des Autors). Welche Bücher anderer Autoren traten direkt in die Fußstapfen dieses Buches? Welche setzen sich kritisch mit ihm auseinander und verfolgten eigene Pfade?

Um es dem Leser zu erleichtern, die „Schlüsselwerke“ zu benutzen, ist bei jedem Beitrag die verwendete Ausgabe (VA) des „Schlüsselwerks“ angegeben. Um die Werke zeitlich einzuordnen, sind darüber hinaus auch jeweils die Erstausgabe (EA) und die erste deutsche Ausgabe (DA) angegeben. Die Navigation durch die „Schlüsselwerke“ soll zudem dadurch erleichtert werden, dass in den Beiträgen Verweise auf andere Schlüsselwerke mit einem Pfeil (z.B. → Almond/Powell 1978) kenntlich gemacht werden. Bei Verweisen auf die Klassiker der Politikwissenschaft wie etwa Charles de Montesquieu „Geist der Gesetze“ (→ Montesquieu 1748) wird stets auf das Jahr der Erstausgabe verwiesen, nicht auf das Jahr des von dem Verfasser des Beitrags benutzten Ausgabe. Sortiert sind die Beiträge wie üblich nach dem Nachnamen des (erstgenannten) Autors des Schlüsselwerks. Ich hoffe, die „Schlüsselwerke der Politikwissenschaft“ bieten ihren Lesern Orientierung im Dickicht der politikwissenschaftlichen Literatur und manche Anregung für eigene – kleinere oder größere – Forschungsprojekte.

Abschließend möchte ich den Autorinnen und Autoren herzlich für die gute Zusammenarbeit danken. Bereits bei der endgültigen Zusammenstellung der Auswahlliste haben mir fast alle mit fruchtbaren Ratschlägen zur Seite gestanden. Ihnen allen sei dafür herzlich gedankt. Darüber hinaus haben mir auch viele weitere Politikwissenschaftler, die – aus zeitlichen Gründen – keine Beiträge übernommen haben, sehr wertvolle Anregungen gegeben. Für besonders hilfreiche und umfangreiche Anmerkungen aus dem Kreis der Autoren und Nichtautoren möchte ich hiermit Klaus von Beyme, Stephan Bierling, Wilfried von Bredow, Ludger Helms, Rainer Schmalz-Bruns, Jür-

gen Hartmann, Eckhard Jesse, Volker Rittberger, Manfred G. Schmidt, Suzanne Schüttemeyer und Ruth Zimmerling danken. Der großen Mehrheit des Autorenkreises, die die Beiträge bereits vor langer Zeit abgeliefert haben, bin ich zudem zu ausgesprochen großem Dank für die unerschütterliche Geduld bis zum Erscheinen des Bandes schuldig. Insgesamt brauchte das Projekt deutlich mehr als drei Jahre von den Anfängen bis zur Drucklegung. Meine Frau Susanne hat mich vom ersten Entwurf bis zur letzten Korrektur der Druckfassung bei dem Projekt unterstützt. Sie hat damit erst die Herausgabe dieses Werks ermöglicht. Besonderen Dank schulde ich auch Frank Schindler für die sehr gute Zusammenarbeit von der ersten Projektskizze bis zur Drucklegung des Werks. Ich danke weiterhin Florian Hartleb für seine umfangreiche Hilfe bei den letzten Korrekturen an dem Buch.

Ein – sehr kurzer – Streifzug durch die Politikwissenschaft

Die Kenner der Geschichte der Politikwissenschaft mögen die Oberflächlichkeit des folgenden Streifzugs verzeihen. Sie können getrost weiterblättern, sie werden hier kaum Neues erfahren, lediglich Einiges über die Sichtweise des Herausgebers dieses Bandes. Dieser Teil wendet sich somit vor allem an die Leser, die noch neu und etwas orientierungslos in den Gefilden der Politikwissenschaft sind. Ein Nachschlagewerk wie die „Schlüsselwerke“ liest der Leser gewöhnlich nicht von vorne nach hinten. Ich möchte den Neueinsteigern in die Politikwissenschaft daher eine kleine Orientierungshilfe geben, um interessante Gassen durch die „Schlüsselwerke der Politikwissenschaft“ aufzuzeigen.

Die Politikwissenschaft ist als Universitätsfach mit diesem Namen noch eine recht junge Disziplin (u.a. Andrews 1982). Wer Wissenschaft aber schlicht begreift, als das Ziehen von Schlussfolgerungen aufgrund von empirischen Beobachtungen, der muss zu dem Schluss kommen, dass die Geschichte der Politikwissenschaft keineswegs nur die kurze Zeitspanne seit der Etablierung der modernen Politikwissenschaft in den USA im 19. Jahrhundert umfasst. Zahlreiche Bücher, die lange entstanden, bevor sich die moderne Politikwissenschaft etablierte, sind originär politikwissenschaftliche Werke. Gabriel Almond, einer der bedeutendsten Vertreter der modernen Politikwissenschaft, urteilt: „Die Geschichte der Politikwissenschaft fängt mit Plato an“ (Almond 1998, S. 53). Die Werke Platons bezeichnet er als „erste Klassiker der Politikwissenschaft“. Er spricht dabei bewusst von politikwissenschaftlichen Werken, weil diese Bücher die Kriterien der Wissenschaftlichkeit erfüllen. Für Almond wurden die beiden großen Fragen der Politikwissenschaft bereits in der Antike formuliert: „Welche institutionellen Formen des politischen Gemeinwesens gibt es?“ und „Welche Maßstäbe verwenden wir, um sie zu bewerten?“ (S. 57). Diese Grundfragen prägten bereits Platons „Staat“ (→ Platon zwischen 387 und 367 v. Chr.) und Aristoteles’ „Politik“ (→ Aristoteles ca. 335 v. Chr.). Aristoteles entwickelte eine durchdachte Typologie der Staatsformen, die über Jahrhunderte Bestand hatte (Gallus/Jesse 2004). Die Politikwissenschaft ist also kein Phänomen der Moderne, sondern ihre Wurzeln reichen zurück bis in die Antike. Die „Klassiker des politischen Denkens“ (Maier/Denzer 2001) von Platon bis

Max Weber sind zugleich „Klassiker der Politikwissenschaft“ (Bleek/Lietzmann 2005, S. 13; siehe auch Almond 1998).

Für die Politikwissenschaft öffneten sich auch keineswegs erst in der Moderne die Tore der Universitäten. Vielmehr wurde bereits seit der Gründung der ersten Universitäten im Hochmittelalter (11. bis 13. Jahrhundert) dort auch die Lehre von der Politik vermittelt (u.a. Bleek 2002). Eine eigenständige Stellung hatte die Politikwissenschaft dabei allerdings zunächst nicht. Mit der Politik beschäftigten sich Studenten und Lehrer überwiegend im Rahmen der praktischen Philosophie. Einen bedeutenden Einschnitt in der Geschichte des politikwissenschaftlichen Denkens gab es in der Zeit der Reformation (ca. 1517-1648). Niccolò Machiavelli (→ Machiavelli 1532) stellte mit seinem „Fürsten“ dem eher positiv geprägten Menschenbild von Aristoteles und Platon ein eher negativ geprägtes gegenüber. Dieses neue Menschenbild, das noch deutlicher Thomas Hobbes (→ Hobbes 1651) ausformulierte, mündete Jahrhunderte später im Bild des reinen Rational Choice-Ansatzes eines einseitig seinen Nutzen maximierenden Menschen (→ Downs 1957). Machiavelli und Hobbes trugen mit diesem Denken zu einem „revolutionären Wandel im politischen Denken“ (Bleek/Lietzmann 2005, S. 13) bei.

Nicht zuletzt in Deutschland entwickelte sich in der frühen Neuzeit die Politikwissenschaft weiter. So legte etwa der Württemberger Gelehrte Magnus Hesenthaler bereits 1662 einen umfassenden Überblick zur Geschichte der Politikwissenschaft vor (Philipp 2006). Ab Mitte des 18. Jahrhunderts klebte auf politikwissenschaftlichen Studien das Etikett „Staatswissenschaften“. Langsam verschwand in Deutschland die Politikwissenschaft nun weitgehend aus dem Angebot der Universitäten.

Es dürfte kein Zufall sein, dass die moderne Politikwissenschaft wenig später in den USA entstand. Die Autoren des ersten und bis heute einflussreichsten Kommentars zur US-Verfassung, die „Föderalisten“, verstanden sich selbst als Politikwissenschaftler, die auf den Schriften anderer Politikwissenschaftler wie Charles de Montesquieu (→ Montesquieu 1748) aufbauten (→ Hamilton/Jay/Madison 1766, u.a. Art. 9). Nach dem Ende des Amerikanischen Bürgerkriegs etablierte sich 1866 das Fach Politikwissenschaft an den Universitäten der USA. Dabei spielte der Einfluss der deutschen Forschungstradition eine sehr bedeutende Rolle. Wissenschaftler aus Deutschland und nicht zuletzt an deutschen Universitäten ausgebildete US-Amerikaner wie Woodrow Wilson drückten der aufkommenden Politikwissenschaft ihren Stempel auf. 1903 entstand die „American Political Science Association“ als erste nationale Vereinigung von Politikwissenschaftlern. Im

Mittelpunkt der Politikwissenschaft standen der Staat und seine Institutionen. Typische Beispiele sind etwa Theodore Woolseys „Political Science, or the State Theoretically and Practically Considered“ (1878) und Woodrow Wilsons „The State: Elements of Historical and Practical Politics“ (1889). Einen wichtigen Platz in der Politikwissenschaft hatte zudem die Auseinandersetzung mit den klassischen Werken der normativen politischen Philosophie. Einen bedeutenden Schub für die Entwicklung der Methodik der Politikwissenschaft brachte die in den 1920er Jahren von Charles Merriam in Chicago gegründete Schule, zu der u.a. Harold Lasswell (→ Lasswell 1936) und Gabriel Almond gehörten. Durch die Chicagoer Schule hielt die Statistik mit ihren Analyseinstrumenten Einzug in die Politikwissenschaft. In Deutschland fand die Politikwissenschaft an den Universitäten – trotz einiger Vorläufer in der Weimarer Republik (vor allem die Deutsche Hochschule für Politik) – erst wieder nach 1945 ihren Platz. Eine zentrale Rolle spielten dabei Remigranten, die während des Zweiten Weltkriegs in die USA geflüchtet waren (vgl. u.a. Söllner 1997). Zu ihnen zählten Arnold Bergstraesser, Ernst Fraenkel (→ Fraenkel 1964), Ferdinand A. Hermens (→ Hermens 1941) und Eric Voegelin (→ Voegelin 1952).

Die moderne Politikwissenschaft ist kein homogenes Fach. Unter ihrem Dach sind Forscher vereint, deren Forschungsperspektiven sich grundlegend voneinander unterscheiden. Drei Ansätze spielen dabei eine besonders große Rolle:

1. Institutionalismus: Zunächst war die moderne Politikwissenschaft geprägt von einer institutionalistischen Perspektive. Im Mittelpunkt der Untersuchungen standen die in der Verfassung verankerten Institutionen. Beispielhafte Werke legten etwa Walter Bagehot (→ Bagehot 1867); Hermann Heller (→ Heller 1934), Carl Joachim Friedrich und Zbigniew Brzezinski (→ Friedrich/Brzezinski 1956), Ferdinand Hermens (→ Hermens 1941) sowie Karl Loewenstein (→ Loewenstein 1957) vor.

Ab den 1950er Jahren geriet die institutionalistische Perspektive durch die behavioralistische „Revolution“ in den USA stark in die Defensive. Für Europa und besonders für Deutschland galt das nie in gleichem Maße. Dies zeigen etwa die Werke Karl Dietrich Brachers (→ Bracher 1955), Klaus von Beymes (→ Beyme 1970:), Gerhard Lehmbrechts (→ Lehmbrecht 1976) und Dieter Nohlens (→ Nohlen 1986). Auf internationaler Ebene hielt u.a. Juan Linz (→ Linz 1975) die Fahne des Institutionalismus hoch. In den letzten beiden Jahrzehnten erlebte international die institutionalistische Perspektive sowohl in eher traditioneller Form (→ Carey/Shugart 1992, → Linz/Stepan 1996) etwa in der Transformationsforschung als auch in der veränderten

Form der verschiedenen Varianten des Neoinstitutionalismus (→ Lijphart 1999; → March/Olsen 1989; → North 1990; → Scharpf 1997) ein Comeback.

2. Behavioralismus: In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg veränderte die behavioralistische (verhaltenswissenschaftliche) „Revolution“ die Politikwissenschaft. Im Mittelpunkt dieser Perspektive stehen die Einstellungen und das Verhalten der Menschen. Für diese Ausrichtung der Politikwissenschaft stehen u.a. die Namen von Harold Dwight Lasswell (→ Lasswell 1936), Gabriel Almond und Sydney Verba (→ Almond/Verba 1963), Karl W. Deutsch (→ Deutsch 1963), Heinz Eulau (1963), Samuel Barnes und Max Kaase (→ Barnes u.a. 1979), Ronald Inglehart (→ Inglehart 1977) sowie die Wahlforscher um Angus Campbell (→ Campbell u.a. 1960) und um Paul Lazarsfeld (→ Lazarsfeld/Berelson/Gaudet 1944). Besonders einflussreich war David Easton (u.a. → Easton 1965), der den Begriff des „politischen Systems“ in der Politikwissenschaft etablierte. Typische Forschungsfelder von Behavioristen sind die Wahlforschung, die politische Kulturforschung, die politische Partizipationsforschung und die Erforschung politischer Kommunikation. Die Policyforschung lässt sich als eine Art „Fortsetzung des Behavioralismus mit den gleichen Mitteln, aber teilweise anderen, nämlich stärker praxisorientierten Zielsetzungen“ (Falter 1982, S. 70) ansehen. Auf diesem Feld haben sich u.a. Daniel Lerner und Harold D. Lasswell (Lerner/Lasswell 1951), Manfred G. Schmidt (→ Schmidt 1982), David Knoke und Franz Urban Pappi (Knoke u.a. 1996) Verdienste erworben.

Die Ausbreitung des Behavioralismus ging Hand in Hand mit der Verbreitung der Datenerhebung und Datenauswertung mit statistischen Verfahren. Mit der behavioralistischen „Revolution“ ging also eine Erhöhung des methodischen Anspruchs der Politikwissenschaft einher. So sollten etwa Untersuchungen über reine Beschreibungen politischer Vorgänge hinausgehen und auf eine Erklärung und Prognose zielen. Damit sie nachprüfbar sind, müssen die Ergebnisse des Forschers demnach von seiner Person unabhängig sein. Wenn ein anderer Forscher die Untersuchung wiederholt, muss er zu den annähernd gleichen Ergebnissen kommen. Dieser methodische Anspruch ist inzwischen nahezu Allgemeingut politikwissenschaftlicher Forscher geworden. Er ist mit einer institutionalistischen Perspektive ebenso vereinbar wie mit einer behavioralistischen. Dies zeigen etwa die Arbeiten von Arend Lijphart (→ Lijphart 1999) und Douglas Rae (→ Rae 1971).

Der methodische Anspruch ist also klar von der inhaltlichen Ausrichtung des Behavioralismus zu trennen. Trotz der hervorragenden Aufarbeitung der Positionen des Behavioralismus durch Jürgen F. Falter (1982)

scheint in Deutschland das Missverständnis verbreitet, Behavioralisten würden Werturteile grundsätzlich als unwissenschaftlich ablehnen. Tatsächlich gehen Behavioralisten lediglich davon aus, dass Werturteile nicht im strengen wissenschaftlichen Sinne begründbar sind. Werturteile sieht der typische Behavioralist als „wichtige Variablen der sozialen Steuerung und der technologischen Verwertung seiner Ergebnisse“ (Falter 1982, S. 197). Es ist daher falsch, Behaviorismus und Positivismus nahezu gleichzusetzen. Die Behavioralisten sind in aller Regel keine positivistischen Dogmatiker, die alle nicht direkt aus Beobachtungen ableitbaren Begriffe und Aussagen aus der Wissenschaft verbannen wollen. Die Behavioralisten sind daher gewöhnlich nicht – wie in der Einführungsliteratur zur Politikwissenschaft häufig behauptet – wertneutral, sie orientieren sich in ihrer Forschung vielmehr in der Regel am Ideal einer liberalen Demokratie (siehe u.a. → Almond/Verba 1963, → Dahl 1971).

3. Theorien der rationalen Wahl: Zunächst unbemerkter als der Behaviorismus, aber im Rückblick fast ebenso stark beeinflusste die aus den Wirtschaftswissenschaften stammende Theorie der rationalen Wahl und die diesem Forschungszweig eigene Neigung zur Arbeit mit mathematischen Modellen das Profil der heutigen Politikwissenschaft. Die Theorien rationaler Wahl weisen bedeutsame Unterschiede auf. Alle verbinden aber zwei Grundannahmen: 1. Kollektives Handeln und soziale Situationen lassen sich nach diesem Modell aus den Eigenschaften und dem Verhalten von Individuen ableiten (methodischer Individualismus). Diese Annahme ist die gemeinsame Basis von Behaviorismus und den Theorien der rationalen Wahl. Die zweite Annahme stellt daher den Kern des Rational Choice-Ansatzes dar. Demnach beruhen Einstellungen und Verhalten der Menschen auf rationalen Entscheidungen. Als rational gilt dabei ein Verhalten, wenn ein Mensch von mehreren Möglichkeiten die Alternative bevorzugt, die am besten seinen Präferenzen entspricht. Zurückführen lässt sich das Menschenbild des Ansatzes bis auf Niccolò Machiavelli und Thomas Hobbes (vgl. Kunz 2004). Vertreter sind u.a. Robert Axelrod (→ Axelrod 1984), Kenneth Arrow (→ Arrow 1951), James M. Buchanan und Gordon Tullock (→ Buchanan/Tullock 1962), Anthony Downs (→ Downs 1957) und Mancur Olson (→ Olson 1965), Elinor Ostrom (→ Ostrom 1990), William H. Riker und Peter C. Ordeshook (→ Riker/ Ordeshook 1973).

Institutionalismus, Behaviorismus und Theorien der rationalen Wahl sind keine trennscharfen Kategorien. Daher kann ein bestimmter Politikwissenschaftler zugleich Institutionalist und Anhänger einer Theorie der rationalen Wahl sein. Heinz Eulau, ein Vorkämpfer des Behaviorismus erklärte

auch bereits 1963, dass institutionalistische und behavioralistische Analyse keineswegs in einem unüberwindbaren Gegensatz stünden, sondern sich gegenseitig befruchtende Unterfangen seien (Eulau 1963, S. 15). Allen drei Zugängen ist gemeinsam, dass sie durch die empirische Beobachtung Schlussfolgerungen über die Welt ziehen wollen. In diesem Sinne sind alle drei Zugänge einer empirisch-analytischen Politikwissenschaft zuzuordnen. Alle drei Ansätze schließen aber keineswegs normative Elemente aus. Auch Behavioralismus und Rational Choice-Ansatz beinhalten – entgegen einem verbreiteten Missverständnis – keineswegs eine pauschale Ablehnung von Konzepten wie Diktatur und Extremismus, die zugleich eine empirische und eine normative Komponente aufweisen. So nutzen auch Behavioralisten wie Max Kaase (Infratest 1980), Hans-Dieter Klingemann und Franz Urban Pappi (1972) und Anhänger der Theorie der rationalen Wahl wie Albert Breton und Ronald Wintrobe (Breton u.a. 2002), etwa das Extremismuskonzept.

Bis heute lassen sich in der Politikwissenschaft Ansätze mit einem eher positivem und einem eher negativen Menschenbild unterscheiden. Der Behavioralismus ist deutlich geprägt vom Bild eines homo sociologicus, eines sozialen Menschen, der sich an den gesellschaftlichen Normen orientiert, die Theorien der rationalen Wahl dagegen vom Bild eines nutzenmaximierenden homo oeconomicus. Im Bereich der Internationalen Politik stehen sich diese Menschenbilder unter den Etiketten Idealismus und Realismus gegenüber. Aus der Perspektive von Idealisten wie Immanuel Kant (→ Kant 1795) ist der Mensch vernunftbegabt und berücksichtigt bei seinem Handeln für ihn einsehbare Normen. Aus der Perspektive von Realisten wie Edward Hallett Carr (→ Carr 1939) und Hans Morgenthau (→ Morgenthau 1948) versuchen Menschen und damit auch Staaten dagegen, ihren Nutzen zu maximieren und verstoßen dabei auch gegen Regeln.

Die Varianten des empirisch-analytischen Zugangs decken den größten Teil der Politikwissenschaft ab. Ein bedeutender Bereich der Politikwissenschaft scheint sich aber im Grunde der Definition von Wissenschaft im Sinne von Keohane, King und Verba (→ King/Keohane/Verba 1994) etwas zu verweigern. Es handelt sich um den seit der Antike existierenden Bereich der normativen politischen Philosophie. Mir erscheint es daher sinnvoll von der Antike bis zur Gegenwart in der Politikwissenschaft zwischen dem Bereich der empirisch-analytischen und der normativ-philosophischen Politikwissenschaft zu unterscheiden. In den USA wurde die normativ-philosophische Forschung im Zuge der behavioralistischen „Revolution“ dabei weitgehend aus den politikwissenschaftlichen Fachbereichen der USA verdrängt, in Europa dagegen nicht.

In der modernen Politikwissenschaft wollten ohnehin manche in den 1950er und 1960er Jahren in der amerikanischen Politikwissenschaft schon das Totenglöcklein der normativen politischen Philosophie vernommen haben. Nach dem Erscheinen von John Rawls „Theorie der Gerechtigkeit“ verstummten diese Stimmen. Rawls Theorie führt die lange und ehrwürdige Linie der Vertragstheorien von John Locke (→ Locke 1690) über Thomas Hobbes (→ Hobbes 1651) und Jean-Jacques Rousseau (→ Rousseau 1762) bis Immanuel Kant (→ Kant 1797) fort. Das Buch prägte die normativ-philosophische Diskussion der folgenden Jahrzehnte nachhaltig, indem es Autoren wie Robert Nozick (→ Nozick 1974), Michael Sandel (→ Sandel 1982) und Michael Walzer (→ Walzer 1983) zu Gegenentwürfen inspirierte. In diesen Entwürfen kommen deutlich die unterschiedlichen normativen Grundpositionen der Autoren zum Vorschein.

Normativ-philosophische und empirisch-analytische Politikwissenschaft stehen keineswegs in einem Gegensatz zueinander, sondern können einander befruchten. So lässt sich das Werk der amerikanischen „Föderalisten“ (→ Hamilton/Madison/Jay 1788) im Grenzbereich zwischen empirisch-analytischer und normativ-philosophischer Politikwissenschaft verorten. Ausdrückliche Gegenpositionen zu einer empirisch-analytischen Politikwissenschaft bezogen aber 1. der normativ-ontologische Ansatz, der vom christlichen Wertesystem und 2. der kritisch-dialektische Ansatz, der vom marxistischen Wertesystem geprägt ist. Der normativ-ontologische Ansatz orientiert sich an überzeitlichen Werten. Politik hat aus dieser Perspektive die Aufgabe, sich um die Seelen der Menschen zu sorgen. Seine Anhänger sind in den Fußstapfen von Platon auf der Suche nach einer politischen Ordnung, die diesem Anspruch am ehesten gerecht wird. Vertreter sind etwa Wilhelm Hennis (→ Hennis 1963), Leo Strauss und Eric Voegelin (→ Voegelin 1952). Typisch für diese Richtung erscheint folgende Aussage von Voegelin: „Die Voraussetzung des Unternehmens, das über bloße Meinungen (doxai) zur Wissenschaft (episteme) von der Ordnung vordringen will, ist eine durchgearbeitete Ontologie, die alle Seinsbereiche, vor allem den weltjenseitigen, göttlichen, als real anerkennt und nicht versucht, die höherstufigen Seinsbereiche durch Kausalerklärungen auf niederstufige zu ‚reduzieren‘“ (→ Voegelin 1952, S. 16).

Die historisch-dialektische Sozialwissenschaft zielt darauf, ideologische Verschleierungen der herrschenden Verhältnisse in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft zu entlarven. Ihr bekanntester Vertreter ist Karl Marx (u.a. → Marx 1869). Die wissenschaftlich bedeutendste Variante ist die Kritische Theorie der Frankfurter Schule (vgl. zu ihr u.a. Dubiel 2001). Die Kritik des

Kapitalismus bei Marx mündete bei ihr in einer Kritik der gesamten westlichen Zivilisation. Vertreter sind etwa Theodor W. Adorno, Max Horkheimer (Adorno/Horkheimer 1969) und Herbert Marcuse (1967). Unter den Autoren der „Schlüsselwerke“ lassen sich Franz Neumann (→ Neumann 1942), Amittai Etzioni (→ Etzioni 1968) – und mit deutlichen Abstrichen – Jürgen Habermas (→ Habermas 1992) dieser Denkschule zuordnen.

In einem Spannungsverhältnis stehen normativ-ontologischer Ansatz und historisch-dialektischer Ansatz mit dem empirisch-analytischen Ansatz nicht, weil die einen Werturteile fällen und die anderen nicht. Als Widerspruch erscheint vielmehr, dass Anhänger der Reinformen eines normativ-ontologischen und eines historisch-dialektischen Ansatzes Elemente des Glaubens in die Wissenschaft hereintragen. Beim normativ-ontologischen Ansatz ist dies der christliche Glaube, beim kritisch-dialektischen Ansatz der Marxismus. Dabei sind aber mit Blick auf beide Ansätze Differenzierungen angebracht. Jürgen Habermas, der als Vertreter des kritisch-dialektischen Ansatzes gilt, trägt nicht mehr Glaubenselemente in die Sozialwissenschaft hinein als Vertreter einer normativen politischen Philosophie mit liberalen oder kommunitaristischen Anschauungen. Im Kern trifft dieses Urteil mit Blick auf den historisch-dialektischen Ansatz daher nur auf orthodoxe Marxisten wie etwa Reinhard Kühnl und Georg Fülberth zu (vgl. u.a. Kühnl 1971).

Die noch häufig anzutreffenden Versuche die gegenwärtige Politikwissenschaft in einen empirisch-analytischen Ansatz, einen normativ-ontologischen und einen historisch-dialektischen zu unterteilen, erscheinen nicht mehr sehr sinnvoll. Die wissenschaftstheoretischen Positionen sind besser auf einem Kontinuum zwischen den Extremen eines absolut wertneutralen Positivismus und eines reinen Normativismus abzutragen. Vertreter des normativ-ontologischen Ansatzes und des kritisch-dialektischen Ansatzes weisen in der modernen Politikwissenschaft dabei die größte Nähe zum Pol eines reinen Normativismus auf.

Es gibt aber zwischen den Vertretern dieser Ansätze bedeutende Unterschiede, die durch das Bild einer Dreifaltigkeit der Politikwissenschaft nicht angemessen erfasst wird. Auf dem Kontinuum siedeln die Behavioristen und die Anhänger des Rational Choice-Ansatzes durchschnittlich deutlich näher in Richtung des positivistischen Pols als Vertreter des klassischen Institutionalismus. Bei gegenwärtigen Institutionalisten (z.B. Klaus von Beyme und Dieter Nohlen) ist jedoch keineswegs mehr zwangsläufig eine stärker normative Ausrichtung festzustellen als bei Behavioristen. Fast alle gegenwärtigen Politikwissenschaftler bewegen sich in einem Raum, der weit

von den Polen eines reinen Positivismus und eines reinen Normativismus entfernt ist. Jürgen W. Falter, der in der Einführungsliteratur häufig als typischer Repräsentant einer empirisch-analytischen Position genannt wird, vertritt einen Standpunkt, der als typisch für die heutige Politikwissenschaftler erscheint: „Wenn Politik in ihrer Gesamtheit Gegenstand der Politikwissenschaft sein soll, erscheint es sinnvoll, beide Aspekte [, empirische und normative,] zum Gegenstand und Inhalt der Disziplin zu machen“ (Falter 2003, S. 230).



Literatur:

- Theodor W. Adorno/Max Horkheimer, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a.M. 1969.
- Gabriel Almond, *Political Science: The History of the Discipline*, in: Robert E. Goodin/Hans-Dieter Klingemann (Hrsg.), *A New Handbook of Political Science*, Oxford 1998, S. 50-97.
- William G. Andrews (Hrsg.), *International Handbook of Political Science*, Westport 1982.
- Dirk Berg-Schlosser/Sven Quenter, *Literaturführer Politikwissenschaft. Eine kritische Einführung in Standardwerke und „Klassiker“ der Gegenwart*, Stuttgart u.a. 1999.
- Wilhelm Bleek, *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*, München 2002.
- Wilhelm Bleek/Hans J. Lietzmann (Hrsg.), *Klassiker der Politikwissenschaft. Von Aristoteles bis David Easton*, München 2005.
- Wilhelm Bleek/Hans J. Lietzmann (Hrsg.), *Schulen in der deutschen Politikwissenschaft*, Opladen 1999.
- Albert Breton u.a. (Hrsg.), *Political Extremism and Rationality*, Cambridge 2002.
- Helmut Dubiel, *Kritische Theorie der Gesellschaft. Eine einführende Rekonstruktion von den Anfängen im Horkheimer-Kreis bis Habermas*, Weinheim/München 2001.
- David Easton/Michael B. Stein/John G. Gunnell (Hrsg.), *Regime and Discipline: Democracy and the Development of Political Science*, Ann Arbor 1995.
- Heinz Eulau, *The Behavioral Persuasion in Politics*, New York 1963.
- Jürgen W. Falter, *Der „Positivismusstreit“ in der amerikanischen Politikwissenschaft*, Opladen 1982.
- Jürgen W. Falter, *Die Politikwissenschaft in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, in: Ders./Felix W. Wurm (Hrsg.) *Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 50 Jahre DVPW*, Wiesbaden 2003, S. 223-238.
- Ada W. Finifter (Hrsg.), *Political Science: The State of the Discipline*, Washington 1983.
- Ada W. Finifter (Hrsg.), *Political Science: The State of the Discipline II*, Washington 1993.
- Alexander Gallus/Eckhard Jesse (Hrsg.), *Staatsformen. Modelle politischer Ordnung von der Antike bis zur Gegenwart*, Köln 2004.
- Robert E. Goodin/Hans-Dieter Klingemann (Hrsg.), *A New Handbook of Political Science*, Oxford 1998.

- Jürgen Hartmann, Geschichte der Politikwissenschaft. Grundzüge der Fachentwicklung in den USA und in Europa, Opladen 2003.
- Christina Holtz-Bacha/Arnulf Kutsch (Hrsg.), Schlüsselwerke für die Kommunikationswissenschaft, Wiesbaden 2002.
- Infratest-Studie, Politischer Protest in der Bundesrepublik Deutschland. Beiträge zur sozial empirischen Untersuchung des Extremismus, Stuttgart u.a. 1980.
- Ira Katznelson/Helen V. Milner (Hrsg.) Political Science: The State of the Discipline, Washington 2002.
- Hans-Dieter Klingemann/Franz Urban Pappi, Politischer Radikalismus. Theoretische und methodische Probleme der Radikalismusforschung dargestellt am Beispiel einer Studie anlässlich der Landtagswahl 1970 in Hessen, München/Wien 1972.
- Reinhard Kühnl, Formen bürgerlicher Herrschaft. Liberalismus - Faschismus, Reinbek 1971.
- Daniel Lerner/Harold D. Lasswell (Hrsg.), The Policy Sciences: Recent Developments in Scope and Method, Stanford 1951.
- Herbert Marcuse, Der eindimensionale Mensch, München 1967.
- Manfred Mols, Politik als Wissenschaft: Zur Definition, Entwicklung und Standortbestimmung einer Disziplin, in: Ders./Hans-Joachim Lauth/Christian Wagner (Hrsg.), Politikwissenschaft: Eine Einführung, 4. Aufl., Paderborn u.a. 2003, S. 25-66.
- Claus Offe, Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. Aufsätze zur Politischen Soziologie. Frankfurt a.M. 1972.
- Sven Papcke/Georg W. Oesterdiekhoff (Hrsg.), Schlüsselwerke der Soziologie, Wiesbaden 2001.
- Michael Philipp, Projekt Hesenthaler: Magnus Hesenthalers *Antesignanus politicus* (1662) und die Politikwissenschaft in Tübingen im 17. Jahrhundert, <http://www.philso.uni-augsburg.de/web2/Politik1/mpfopr3.htm#Antesignanus> (Stand: 20. Juni 2006).
- Manfred G. Schmidt, Demokratietheorien. Eine Einführung, 3. Aufl., Opladen 2000.
- Alfons Söllner, Die Gründung der westdeutschen Politikwissenschaft: Ein Reimport aus der Emigration?, in: Claus-Dieter Krohn/Patrik von zur Mühlen (Hrsg.), Rückkehr und Aufbau nach 1945: Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg 1997, S. 274-287.
- Woodrow Wilson, The State. Elements of Historical and Practical Politics. A Sketch of Institutional History and Administration, Boston 1889.
- Theodore Woolsey, Political Science, or the State Theoretically and Practically Considered, New York 1878.

Liste der Schlüsselwerke

Gabriel A. Almond/G. Bingham Powell, Comparative Politics. System, Process, and Politics, Boston/Toronto 1978. (<i>Hans-Joachim Lauth</i>)	1
Gabriel A. Almond/Sydney Verba, The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations, Princeton 1963. (<i>Max Kaase</i>)	4
Hannah Arendt, The Origins of Totalitarianism, New York 1951. (<i>Uwe Backes</i>)	8
Aristoteles, Politika, ca. 335 v. Chr. (<i>Marcus Llanque</i>)	12
Raymond Aron, Paix et guerre entre les nations, Paris 1962. (<i>Egbert Jahn</i>)	15
Kenneth J. Arrow, Social Choice and Individual Values, New Haven 1951. (<i>Volker Kunz</i>)	18
Robert Axelrod, The Evolution of Cooperation, New York 1984. (<i>Volker Kunz</i>)	23
Walter Bagehot, The English Constitution, London 1867. (<i>Franz Nuscheler</i>)	28
Benjamin R. Barber, Strong Democracy. Participatory Politics for a New Age, Berkeley/Los Angeles/London 1984. (<i>Walter Reese-Schäfer</i>)	31
Samuel H. Barnes/Max Kaase u.a., Political Action – Mass Participation in Five Western Democracies, Beverly Hills/London 1979. (<i>Bettina Westle</i>)	35
Brian Barry, Sociologists, Economists & Democracy, London 1970. (<i>Susanne Pickel</i>)	39
Stefano Bartolini/Peter Mair, Identity, Competition, and Electoral Availability: the Stabilisation of European Electorates – 1885-1985, Cambridge 1990. (<i>Susanne Pickel</i>)	42
Klaus von Beyme, Die parlamentarischen Regierungssysteme in Europa, München 1970. (<i>Steffen Kailitz</i>)	46
Klaus von Beyme, Parteien in westlichen Demokratien, München 1982. (<i>Frank Decker</i>)	49
Karl Dietrich Bracher, Die Auflösung der Weimarer Republik. Eine Studie zum Problem des Machtverfalls in der Demokratie, Stuttgart/Düsseldorf 1955. (<i>Volker Kronenberg</i>)	53
James M. Buchanan/Gordon Tullock, The Calculus of Consent. Logical Foundations of Constitutional Democracy, Ann Arbor 1962. (<i>André Kaiser</i>)	56
Hedley Bull, The Anarchical Society. A Study of Order in World Politics, Basingstoke, London 1977. (<i>Melanie Morisse-Schilbach</i>)	60

Edmund Burke, Reflections on the Revolution in France, London 1790. (<i>Peter Graf Kielmansegg</i>)	64
Angus Campbell/Philip E. Converse/Warren E. Miller/Donald E. Stokes, The American Voter, New York 1960. (<i>Kai Arzheimer</i>)	67
Fernando H. Cardoso/Enzo Faletto, Dependencia y desarrollo en América Latina. Ensayo de interpretación sociológica, Mexico/Buenos Aires 1969. (<i>Nikolaus Werz</i>)	72
John Carey/Matthew Soberg Shugart, Presidents and Assemblies. Constitutional Design and Electoral Dynamics, Cambridge 1992. (<i>Dieter Nohlen</i>)	75
Edward Hallett Carr, The Twenty Years' Crisis, London 1939. (<i>Arne Niemann</i>)	80
Ernst-Otto Czempiel, Systemwandel durch Internationale Organisationen, Demokratisierung und Wirtschaft, Paderborn 1986. (<i>Dieter Senghaas</i>)	84
Robert A. Dahl, Polyarchy: Participation and Opposition, New Haven 1971. (<i>Arno Waschkuhn</i>)	86
Karl W. Deutsch, Nationalism and Social Communication. An Inquiry into the Foundations of Nationality, Cambridge/London 1953. (<i>Dieter Senghaas</i>)	89
Karl W. Deutsch, The Nerves of Government. Models of Political Communication and Control, New York 1963. (<i>Jürgen P. Lang</i>)	92
Anthony Downs, An Economic Theory of Democracy, Stanford 1957. (<i>Joachim Behnke</i>)	96
Maurice Duverger, Les partis politique, Paris 1951. (<i>Elmar Wiesendahl</i>)	100
David Easton, A Systems Analysis of Political Life, Chicago/London 1965. (<i>Bettina Westle</i>)	104
Murray Edelman, The Symbolic Uses of Politics, Urbana 1964; Politics as symbolic action: Mass Arousal and Quiescence, Chicago 1971. (<i>Ulrich Sarcinelli</i>)	109
Jon Elster, The Cement of Society. A Study of Social Order, Cambridge 1989. (<i>Michael Haus</i>)	113
Gösta Esping-Andersen, The Three Worlds of Welfare Capitalism, Cambridge 1990. (<i>Josef Schmid</i>)	116
Amitai Etzioni, The Active Society. A Theory of Societal and Political Processes, New York/London 1968. (<i>Walter Reese-Schäfer</i>)	120
Ernst Fraenkel, Deutschland und die westlichen Demokratien, Stuttgart 1964. (<i>Gerd Strohmeier</i>)	125
Carl Joachim Friedrich/Zbigniew Brzezinski, Totalitarian Dictatorship and Autocracy, Cambridge 1956. (<i>Steffen Kailitz</i>)	129

Johan Galtung, Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek bei Hamburg 1975. (<i>Susanne Kailitz</i>)	133
Ted Robert Gurr, Why Men Rebel, Princeton 1970. (<i>Ekkart Zimmermann</i>)	137
Ernst B. Haas, Beyond the Nation-State. Functionalism and International Organization, Stanford 1964. (<i>Beate Neuss</i>)	140
Jürgen Habermas, Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats, Frankfurt a.M. 1992. (<i>Michael Becker</i>)	145
Alexander Hamilton/James Madison/John Jay, The Federalist: A Collection of Essays, Written in Favour of the New Constitution, As Agreed Upon By the Federal Convention, September 17, 1787, New York 1788. (<i>Manfred Brocker</i>)	149
Friedrich August Hayek, The Road to Serfdom, Routledge 1944. (<i>Stefan Fröhlich</i>)	152
Hugh Heclø, Modern Social Politics in Britain and Sweden. From Relief to Income Maintenance, New Haven/London 1974. (<i>Friedbert Rüb</i>)	156
Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts. Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse, Berlin 1821. (<i>Iring Fetscher</i>)	160
David Held, Democracy and the Global Order. From the Modern State to Cosmopolitan Democracy, Stanford 1995. (<i>Arno Waschkuhn</i>)	163
Hermann Heller, Staatslehre, in der Bearbeitung von Gerhart Niemeyer, Leiden 1934. (<i>Michael Thöndl</i>)	165
Wilhelm Hennis, Politik und praktische Philosophie. Eine Studie zur Rekonstruktion der politischen Wissenschaft, Neuwied 1963. (<i>Raban Graf von Westphalen</i>)	169
Ferdinand A. Hermens, Democracy or Anarchy?, Notre Dame 1941. (<i>Eckhard Jesse</i>)	172
Albert O. Hirschman, Exit, Voice, and Loyalty: Responses to Decline in Firms, Organizations, and States, Cambridge 1970. (<i>Wolfram Hilz</i>)	175
Thomas Hobbes, Leviathan, Or the Matter, Forme, and Power of A Common-Wealth Ecclesiasticall and Civil, London 1651. (<i>Marcus Llanque</i>)	179
Samuel P. Huntington, The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order, New York 1996. (<i>Sascha Kneip</i>)	183
Samuel P. Huntington, Political Order in Changing Societies, New Haven 1968. (<i>Ekkart Zimmermann</i>)	187

Ronald Inglehart, <i>The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics</i> , Princeton/New Jersey 1977. (<i>Alexander Gallus</i>)	190
Immanuel Kant, <i>Metaphysik der Sitten</i> , Riga 1797. (<i>Steffen Kailitz</i>)	194
Immanuel Kant, <i>Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf</i> , Königsberg 1795. (<i>Lazaros Miliopoulos</i>)	198
Robert O. Keohane, <i>After Hegemony. Cooperation and Discord in the World Political Economy</i> , Princeton 1984. (<i>Ingeborg Tömmel</i>)	202
Robert O. Keohane/Joseph S. Nye, <i>Power and Interdependence. World Politics in Transition</i> , Boston 1977. (<i>Manuela Spindler</i>)	205
Peter Graf Kielmansegg, <i>Volkssouveränität. Eine Untersuchung der Bedingungen demokratischer Legitimität</i> , Stuttgart 1977. (<i>Tine Stein</i>)	210
Gary King/Robert O. Keohane/Sidney Verba, <i>Designing Social Inquiry. Scientific Inference in Qualitative Research</i> , Princeton 1994. (<i>Gert Pickel</i>)	214
David Knoke/Franz Urban Pappi/Jeffrey Broadbent/Yutaka Tsujinaka, <i>Comparing Policy Networks. Labor Politics in the U.S., Germany, and Japan</i> , Cambridge/New York/Melbourne 1996. (<i>Ursula Hoffmann-Lange</i>)	217
Harold D. Lasswell, <i>Politics: Who Gets What, When, How</i> , Cleveland/New York 1936. (<i>Wolfgang Muno</i>)	222
Michael Laver/Kenneth A. Shepsle, <i>Making and Breaking Governments, Cabinets and Legislatures in Parliamentary Democracies</i> , Cambridge 1996. (<i>Uwe Jun</i>)	225
Paul F. Lazarsfeld/Bernard Berelson/Hazel Gaudet, <i>The People's Choice. How the Voter Makes Up his Mind in a Presidential Campaign</i> , New York/London 1944. (<i>Rüdiger Schmitt-Beck</i>)	229
Gerhard Lehbruch, <i>Parteienwettbewerb im Bundesstaat</i> , Stuttgart u.a. 1976. (<i>Ludger Helms</i>)	233
Arend Lijphart, <i>Patterns of Democracy. Government Forms and Performance in Thirty-Six Countries</i> , Yale 1999. (<i>Steffen Kailitz</i>)	237
Juan J. Linz, <i>Totalitarian and Authoritarian Regimes</i> , in: Fred I. Greenstein/Nelson W. Polsby (Hrsg.), <i>Handbook of Political Science</i> , Bd. 3: <i>Macropolitical Theory</i> , Reading u.a. 1975, S. 175-411. (<i>Steffen Kailitz</i>)	241
Juan J. Linz/Alfred Stepan, <i>Problems of Democratic Transition and Consolidation. Southern Europe, South America, and Post-Communist Europe</i> , Baltimore/London 1996. (<i>Friedbert Rüb</i>)	245
Seymour Martin Lipset, <i>Political Man: The Social Basis of Politics</i> , London 1960. (<i>Florian Hartleb</i>)	248

Seymour M. Lipset/Stein Rokkan (Hrsg.), Party Systems and Voter Alignments: Cross-National Perspectives, New York/London 1967. (<i>Rüdiger Schmitt-Beck</i>)	251
Friedrich List, Das nationale System der politischen Ökonomie, Stuttgart/Tübingen 1841. (<i>Dieter Senghaas</i>)	255
John Locke, Two Treatises of Government, London 1690. (<i>Raban Graf von Westphalen</i>)	259
Karl Loewenstein, Political Power and the Governmental Process, Chicago 1957. (<i>Markus Lang</i>)	262
Niklas Luhmann, Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, München 1981. (<i>André Brodocz</i>)	266
Niccolò Machiavelli, Discorsi sopra la prima di Tito Livio, Rom 1531. (<i>Raban Graf von Westphalen</i>)	270
Niccolò Machiavelli, Il Principe, Rom 1532. (<i>Steffen Kailitz</i>)	274
James G. March/Johan P. Olsen, Rediscovering Institutions. The Organizational Basis of Politics, New York/London 1989. (<i>Steffen Kailitz</i>)	278
Karl Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, Hamburg 1869. (<i>Werner Müller</i>)	282
Robert Michels, Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie: Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens, Leipzig 1911. (<i>Elmar Wiesendahl</i>)	286
John Stuart Mill, Considerations on Representative Government, London 1861. (<i>Anna Geis</i>)	290
David Mitrany, A Working Peace System, Chicago 1966. (<i>Eva Senghaas-Knobloch</i>)	294
Charles-Louis de Secondat Baron de la Brède et de Montesquieu, De l'esprit des loix ou Du rapport que les loix doivent avoir avec la constitution de chaque gouvernement, les moeurs, le climat, la religion, le commerce, etc., 2. Bde., Genf 1748. (<i>Raban Graf von Westphalen</i>)	298
Barrington Moore Jr., Social Origins of Dictatorship and Democracy, Cambridge 1966. (<i>Gert Pickel</i>)	302
Andrew Moravcsik, The Choice for Europe. Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht, Ithaca 1998. (<i>Ingeborg Tömmel</i>)	306
Hans J. Morgenthau, Politics Among Nations: The Struggle for Power and Peace, New York 1948. (<i>Wolfram Hitz</i>)	310
Gaetano Mosca, Elementi die Scienza Politica, Bari 1895. (<i>Ursula Hoffmann-Lange</i>)	315

- Franz L. Neumann, *Behemoth: The Structure and Practice of National Socialism*, New York/London 1942. (*Manfred Funke*) 320
- Richard E. Neustadt, *Presidential Power: The Politics of Leadership*, New York 1960. (*Ludger Helms*) 324
- Dieter Nohlen, *Wahlrecht und Parteiensystem. Zur Theorie der Wahlsysteme*, Opladen 1986. (*Eckhard Jesse*) 327
- Douglass C. North, *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*, Cambridge 1990. (*Rudolph Speth*) 331
- Robert Nozick, *Anarchy, State, and Utopia*. New York: Basic Books 1974. (*Walter Reese-Schäfer*) 334
- Guillermo O'Donnell/Philippe C. Schmitter, *Transitions from Authoritarian Rule*, Bd. 4: *Tentative Conclusions about Uncertain Democracies*, Baltimore/London 1986. (*Friedbert Rüb*) 338
- Claus Offe, *Contradictions of the Welfare State*, hrsg. von John Keane, London u.a. 1984. (*Nils Bandelow*) 341
- Mancur Olson, *The Logic of Collective Action. Public Goods and the Theory of Groups*, Cambridge 1965. (*Paul Kevenhörster*) 345
- Elinor Ostrom, *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action*, Cambridge 1990. (*Paul Kevenhörster*) 349
- Carole Pateman, *The Sexual Contract*, Cambridge u.a. 1988. (*Michael Haus*) 352
- Hanna F. Pitkin, *The Concept of Representation*, Berkeley/Los Angeles 1967. (*Hubertus Buchstein*) 356
- Platon, *Politeia*, zwischen 387 und 367 v. Chr. (*Barbara Zehnpfennig*) 359
- Karl R. Popper, *The Open Society and Its Enemies*, London 1945. (*Uwe Backes*) 363
- G. Bingham Powell Jr., *Contemporary Democracies. Participation, Stability, and Violence*, Cambridge, Massachusetts und London, England 1982. (*Edeltraud Roller*) 367
- Adam Przeworski/Michael Alvarez/José Antonio Cheibub/Fernando Limongi, *Democracy and Development: Political Institutions and Well-Being in the World, 1950-1990*, Cambridge 2000. (*Wolfgang Muno*) 371
- Adam Przeworski/Henry Teune, *The Logic of Comparative Social Inquiry*, Mallabar 1970. (*Gert Pickel*) 375
- Robert D. Putnam in Zusammenarbeit mit Robert Leonardi und Raffaella Y. Nanetti, *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*, Princeton 1993. (*Edeltraud Roller*) 379

Douglas W. Rae, <i>The Political Consequences of Electoral Laws</i> , New Haven 1971. (<i>Dieter Nohlen</i>)	383
John Rawls, <i>A Theory of Justice</i> , Cambridge 1971. (<i>Günter Rieger</i>)	387
John Rawls, <i>Political Liberalism</i> , New York 1993. (<i>Michael Haus</i>)	391
William H. Riker, <i>The Theory of Political Coalitions</i> , New Haven 1962. (<i>Uwe Jun</i>)	395
William H. Riker/Peter C. Ordeshook, <i>An Introduction to Positive Political Theory</i> , Englewood Cliffs 1973. (<i>Paul Kevenhörster</i>)	398
James N. Rosenau, <i>Turbulence in World Politics. A Theory of Change and Continuity</i> , Princeton 1990. (<i>Ingeborg Tömmel</i>)	401
Jean-Jacques Rousseau, <i>Du Contrat Social ou Principes du Droit Politique</i> , Amsterdam 1762. (<i>Alfons Söllner</i>)	405
Michael Sandel, <i>Liberalism and the Limits of Justice</i> , Cambridge 1982. (<i>Walter Reese-Schäfer</i>)	410
Giovanni Sartori, <i>Parties und Party Systems. A Framework for Analysis</i> , Cambridge u.a. 1976. (<i>Elmar Wiesendahl</i>)	414
Giovanni Sartori, <i>The Theory of Democracy Revisited</i> , Chatham 1987. (<i>Arno Waschkuhn</i>)	418
Fritz W. Scharpf, <i>Games Real Actors Play. Actor-centered Institutionalism in Policy Research</i> , Boulder 1997. (<i>Alexander Petring</i>)	421
Fritz W. Scharpf/Bernd Reissert/Fritz Schnabel, <i>Politikverflechtung. Theorie und Empirie des kooperativen Föderalismus in der Bundesrepublik</i> , Kronberg i.Ts. 1976. (<i>Arthur Benz</i>)	425
Manfred G. Schmidt, <i>Wohlfahrtsstaatliche Politik unter bürgerlichen und sozialdemokratischen Regierungen</i> , Frankfurt a.M./New York 1982. (<i>Josef Schmid</i>)	429
Carl Schmitt, <i>Der Begriff des Politischen</i> , in: <i>Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik</i> 58 (1927), S. 1-33. (<i>Michael Thöndl</i>)	433
Philippe C. Schmitter/Gerhard Lehbruch (Hrsg.), <i>Trends Toward Corporatist Intermediation</i> , London 1979. (<i>Florian Hartleb</i>)	437
Joseph A. Schumpeter, <i>Capitalism, Socialism, Democracy</i> , New York 1942. (<i>Volker Kunz</i>)	441
Theda Skocpol, <i>States and Social Revolutions. A Comparative Analysis of France, Russia, and China</i> , Cambridge 1979. (<i>Ekkart Zimmermann</i>)	446
Paul M. Sniderman/Richard A. Brody/Philip E. Tetlock, <i>Reasoning and Choice. Explorations in Political Psychology</i> , Cambridge/New York 1991. (<i>Rüdiger Schmitt-Beck</i>)	449

-
- Dolf Sternberger, Schriften: Drei Wurzeln der Politik, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1978. (*Ingrid Reichart-Dreyer*) 453
- Jacob L. Talmon, The Origins of Totalitarian Democracy, Bd. 1, Boston 1952; Bd. 2: The History of Totalitarian Democracy Political Messianism: the Romantic Phase, Boston 1960. (*Uwe Backes*) 457
- Alexis de Tocqueville, De la Démocratie en Amérique. Teil 1, Paris 1835, Teil 2, Paris 1840. (*Manfred Brocker*) 461
- George Tsebelis, Veto Players: How Political Institutions Work, Princeton 2002. (*André Kaiser*) 464
- Tatu Vanhanen, Prospects of Democracy. A Study of 172 Countries, London/New York 1997. (*Reinhard Zintl*) 468
- Eric Voegelin, The New Science of Politics. An Introduction, Chicago 1952. (*Michael Thöndl*) 472
- Immanuel Wallerstein, The Modern World System, Bd. 1: Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century, New York 1974; Bd. 2: Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750, New York 1980; Bd. 3: The Second Era of Great Expansion of the Capitalist World Economy, San Diego 1988. (*Stefan Fröhlich*) 476
- Kenneth N. Waltz, Theory of International Politics, New York 1979. (*Beate Neuss*) 481
- Michael Walzer, Spheres of Justice. A Defence of Pluralism and Equality, New York 1983. (*Günter Rieger*) 486
- Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Tübingen 1922. (*Marcus Llanque*) 489

Autorenverzeichnis

Dr. Kai Arzheimer, Universität Mainz
Prof. Dr. Uwe Backes, Hannah-Arendt-Institut in Dresden
PD Dr. Nils Bandelow, Ruhr-Universität Bochum
PD Dr. Michael Becker, Universität Bamberg
Dr. Joachim Behnke, Universität Bamberg
Prof. Dr. Arthur Benz, Fernuniversität Hagen
Prof. Dr. Manfred Brocker, Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Dr. André Brodocz, TU Dresden
Prof. Dr. Hubertus Buchstein, Universität Greifswald
Prof. Dr. Frank Decker, Universität Bonn.
Prof. em. Iring Fetscher, Frankfurt a.M.
Prof. em. Manfred Funke, Universität Bonn
PD Dr. Ludger Helms, Humboldt-Universität zu Berlin
Dr. Stefan Fröhlich, Universität Erlangen-Nürnberg
Dr. Alexander Gallus, Universität Rostock
Dr. Anna Geis, Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt a.M.
Dr. Florian Hartleb, TU Chemnitz
Dr. Michael Haus, TU Darmstadt
Prof. Dr. Wolfram Hilz, Universität Bonn
Prof. Dr. Ursula Hoffmann-Lange, Universität Bamberg
Prof. Dr. em. Egbert Jahn, Universität Mannheim
Prof. Dr. Eckhard Jesse, TU Chemnitz
Prof. Dr. Uwe Jun, Universität Trier
Prof. Dr. Dr. hc. Max Kaase, International University of Bremen
PD Dr. Steffen Kailitz, TU Chemnitz
Dr. Susanne Kailitz, Redaktion „Das Parlament“ in Berlin
Prof. Dr. André Kaiser, Universität Köln
Prof. Dr. Paul Kevenhörster, Universität Münster
Prof. Dr. Peter Graf Kielmansegg, Universität Mannheim
Sascha Kneip, M.A., Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
PD Dr. Volker Kronenberg, Universität Bonn
Prof. Dr. Volker Kunz, Universität Mainz
Dr. Jürgen P. Lang, München
Dr. Markus Lang, Universität Jena
Dr. Markus Llanque, Universität Duisburg-Essen
Prof. Dr. Hans-Joachim Lauth, Fernuniversität Hagen